

Prof. Dr. Wilhelm Gräb

Bild Dir Deine Meinung!

1. Universitätsgottesdienst vom 23.10.2011

Wintersemester 2011/12

„Gnadenlos?“

Predigttext:

Römer 5, 6-11

Liebe Gemeinde!

I.

Wir haben, so denke ich, die Bilder noch gut vor Augen. Wie ein Großer aus Politik und Finanzwelt in Handschellen vor ein New Yorker Gericht geführt wurde. Dann auch, wie Hunderte von Kameras auf den Mann von den Wetternachrichten gerichtet waren als er das Untersuchungsgefängnis wieder verlassen durfte. „Bild dir deine Meinung“. Doch das Urteil ist längst schon gefallen. Die Bilder werden zumeist so ins Bild gesetzt, dass sie das Urteil bereits gesprochen haben. Schuldig. Selbst ein späterer Freispruch vor Gericht ändert an der öffentlichen Meinung nichts mehr. Die Person ist erledigt.

„Gnadenlos gerecht – Sozialfahnder ermitteln“ – so der Titel einer Dokumentarserie auf einem der privaten Fernsehkanäle. Gefahndet wird nach Harz IV Empfängern, die die Sozialhilfe angeblich zu Unrecht erhalten. „Bild dir deine Meinung“ – in diesem Fall nicht über die Verwerflichkeit von Prominenten. An den TV-Prager werden die gestellt, die in prekären Verhältnissen leben und auf staatliche Unterstützung angewiesen sind.

Gnadenlos gerecht – das meint eigentlich ja wahrhaft gerecht, ohne Ansehen der Person. Geurteilt allein nach Recht und Gesetz. Ausschließlich aufgrund der Fakten. Doch dann werden die Menschen gezielt übersehen, sind die einzelnen nur noch ein Fall von vielen. Die öffentlich inszenierte Meinung steckt alle in die gleiche Schublade. Da wird keine Ausnahme gemacht, niemandes Herz angesehen.

Und wenn die Fakten nicht eindeutig sind? Wenn der angebliche Täter die Tat bestreitet? Dann müssen noch energischer die Bilder sprechen. Ein Prominenter in Handschellen, ein Harz IV Empfänger auf seinem Boot in Florida. Und die Meinung ist gebildet. Die Bilder sprechen doch für sich. So sind sie alle. Die Person ist erledigt.

Bild dir deine Meinung. Gnadenlos ehrlich, auch über dich selbst. Oder sind wir gegenüber uns selbst eher zur Nachsicht bereit? Vielleicht wären wir es gern. Aber die Verhältnisse lassen es nicht zu. Wer wüsste das besser als die Studierenden und Lehrenden an der Universität? Gnadenlos wird Hochleistung gefordert. Eine Prüfung jagt die andere. Auch die Lehrenden werden neuerdings in jeder Lehrveranstaltung evaluiert.

Den Leistungsdruck haben wir alle total verinnerlicht. Gnadenlos richten wir uns selbst nach unseren Werken. Denn ich will eine hohe Meinung von mir selbst haben können, will anerkannt sein und geachtet. Ich will sogar beliebt sein, um nicht zu sagen, geliebt werden. Wir sind über uns selbst enttäuscht, wenn wir den Erwartungen und Anforderungen nicht

entsprechen, in der Schule, im Studium, im Beruf, aber auch gegenüber dem Partner, der Partnerin, in der Familie. Und wir spüren permanent den ungeheuren Erwartungsdruck, der von den Beziehungen, in denen wir stehen, ausgeht.

Gerade jetzt wieder ganz besonders, am Anfang des Semesters. Werde ich das alles schaffen? Die Prüfung rückt immer näher und ich weiß doch so vieles noch nicht. Was ist, wenn ich versage? Was ist, wenn ich nicht bestehe? Halten die anderen dann noch zu mir? Wird mich meine Partnerin verlassen? Traue ich mir überhaupt noch etwas zu?

Wir sind auf Anerkennung, auf Zustimmung so sehr angewiesen. Wer bei Facebook ist und dort Kontakt mit seinen „Freunden“ pflegt, kriegt dies ständig mit. Marc Zuckerberg ist auch ein guter Psychologe. Deshalb hat er an der entsprechende Stelle ledig den Button „Gefällt mir“ vorgesehen. Nur Zustimmung ist erlaubt, Anerkennung, Freundschaft. Wenn ich nicht zustimmen kann, mir nicht gefällt, was der andere sagt oder tut, dann muss ich ihn stillschweigend übergehen.

Immer sagen zu müssen, „gefällt mir“ ist freilich auch etwas merkwürdig. Sonderlich ehrlich komme ich mir dabei nicht vor, jedenfalls nicht „gnadenlos ehrlich“. Aber das wollen wir ja auch gar nicht sein, „gnadenlos ehrlich“? Wie aber soll es dann gehen? Ehrlich zu bleiben, wirklich die eigene Meinung sich zu bilden, und sie auch zu sagen? Aber nicht gnadenlos, nicht verletzend, sondern klärend, zu Recht bringend, aufbauend?

Wie kann das gehen, dass wir uns nichts vormachen und die Welt einfach schön reden, zu allem jedem sagen „Gefällt mir“? Wie kann es gehen, dass wir realistisch bleiben und kritisch, wir uns den oft harten Verpflichtungen und Prüfungen stellen, in der Schule, im Studium, im Beruf und in der Partnerschaft? Aber nicht gnadenlos, nicht zu den anderen und auch nicht zu uns selbst.

II.

Wie das gehen kann, hat der Apostel Paulus in seinem Brief an die frühe christliche Gemeinde in Rom zu zeigen versucht. Durch die Einführung einer dritten Größe, den Gott, den er in der Begegnung mit Jesus Christus gefunden hat. Gott, so hat Paulus erkannt, das ist der, auf den ich mich beziehen, auf den ich mich auf alle Fälle stützen kann. Gott akzeptiert mich, auch wenn ich versage, oder ich in den Augen der anderen ein Verlierer bin.

Paulus führt diesen Gedanken aus in dem Abschnitt des Briefes an die Gemeinde in Rom, den wir vorhin gehört haben. Denkt doch, sagt er da, Christus ist am Kreuz für uns gestorben. Er hat sein Leben für uns hingegeben, als wir noch Sünder waren. D.h. doch, er ist für uns eingetreten, obwohl da nichts war, was für uns gesprochen hätte, nichts, womit ich seinen Einsatz verdient hätte. Warum hat er das getan, warum ist er für mich da? Offensichtlich aus reiner, vorbehaltloser, grundloser Liebe. Es fällt uns Heutigen nicht leicht, die Wörter und Sätze des Paulus zu verstehen. Schon, was Sünde heißt, macht uns Schwierigkeiten. Erst recht, warum Jesus am Kreuz sterben musste, damit uns Gott seine unendliche Liebe zeigen konnte. Da wird eine göttliche Verhaltenslogik behauptet, der wir nicht zu folgen vermögen. Ich auch nicht. Aber gemeint ist damit eben eine bestimmte Gotteserkenntnis, die Paulus in der Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Christus gefunden hat.

Die naheliegende Gleichung, dass Gott und Rechtschaffenheit, Gott und Erfolg, Gott und Wohlergehen zusammengehören stimmte nicht. Im Gegenteil. Wenn Christus für die Sünder gestorben ist, dann, so folgert Paulus, gilt die Liebe Gottes auch den Gottlosen, den Erfolglosen, den Versagern. Dann kann er aber auch ein verlässlicher Halt sein, gerade im Leben derer, die als Versager und Verlierer da stehen, die man abgeschrieben hat und die sich jetzt von Gott und aller Welt verlassen fühlen. So hat Paulus Christi Kreuz und Aufer-

stehung gedeutet, dass er sagen konnte: Gott steht zu mir, auch wenn ich versage, auch wenn ich mich schuldig gemacht habe, auch wenn ich ganz und gar am Ende bin.

Deshalb dann aber auch die Botschaft, die Paulus prägnant in dem berühmten Satz zusammengefasst hat: „dass der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm 3, 28). Diese Botschaft hat nicht nur die Reformation einer in Macht und Reichtum verliebten Kirche vor 500 Jahren angestoßen. Sie kann auch heute ihre erlösende Kraft freisetzen.

III.

Dennoch muss ich mich immer wieder fragen, ob ich mir das auch wirklich zu Herzen nehme. Ob ich auch so lebe? Ob ich, wenn es hart auf hart kommt, wirklich darauf vertraue, dass ich im Grunde meines Daseins gehalten bin, akzeptiert, ja, geliebt bin, ganz unabhängig von dem, was ich leiste und bin. Anerkannt, auch wenn ich versage. Dennoch einer zumindest ist da, der eine gute Meinung von mir hat.

Eigentlich ist es so doch nicht. Eigentlich muss ich gestehen, dass ich zumeist nicht den Eindruck von mir habe, als lebte ich aus diesem Vertrauen in Gottes vorbehaltlose Liebe. Wenn es so wäre, dann hätte ich mir nicht diesen Panzer der Rechthaberei zugelegt, dann wäre ich nicht so unruhig, immer auf Leistung aus, immer um eine gute Meinung über mich bemüht, immer nach Anerkennung heischend, getrieben von unbändigem Ehrgeiz, deprimiert in den Niederlagen, voller Angst vor dem Absturz.

Ich merke, dass ich der erlöste Mensch, der sich auf Gottes vorbehaltlose Liebe verlässt, nicht bin. Aber dann höre ich Paulus einige Abschnitte später im Röm selbst sagen: So geht es mir auch. Ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das, was ich nicht will, das tue ich. Aber, seht doch, angesichts dieser verzweifelten Situation, in der ich mich selbst befinde, habe ich die Botschaft von dem Christus, der für die Sünder gestorben ist, erst richtig verstanden. Es ist mir aufgegangen, dass Gott, wenn er die Sünder liebt, er recht verstanden doch die die Gottlosen liebt, die, die kein Vertrauen zu ihm aufbringen, ja gar nicht an ihn glauben können.

Klar, wir haben erst recht Schwierigkeiten, diese Rede des Paulus zu verstehen. Wie soll Gott für mich da sein, die Vertrauensbasis, auf der ich mein Leben führe, wenn ich gar nicht an ihn glaube? Sofern wir weiterlesen im Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, dann kommen wir aber auch in dieser Frage vielleicht ein kleines Stück weiter. Denn, was heißt eigentlich glauben, auf Gott vertrauen, fragt Paulus da. Und seine Antwort ist: Glauben heißt, alles von Gott erwarten, nicht von sich selbst, auch das glauben nicht, auch das Vertrauen nicht. Auch das sind keine Leistungen, zu denen du dich zwingen musst. Das Glauben können, das Vertrauen, dein Gottvertrauen, dein Grundvertrauen, sie wachsen dir zu.

Sieh doch, dieses grundlegende, Grund unter die Füße gebende Vertrauen ist dir längst schon zugewachsen. Du übersiehst das nur immer wieder, nennst es zumeist auch gar nicht Gottvertrauen. Dabei wärest du gar nicht lebensfähig, wenn du nicht von Anfang an, von klein auf Menschen um dich gehabt hättest, die dich geliebt haben, vorbehaltlos, dich anerkannten, dann immer wieder, auch später, dich akzeptierten, trotz deiner Unzulänglichkeit, Schwächen und Unerträglichkeiten. Das ist doch so, bis heute, nur wenn wir Menschen um uns haben, nach deren Meinung über uns wir nicht schießen müssen, sondern auf die wir uns verlassen können, was auch immer geschehen mag, geht es uns gut im Leben.

So ist Gott, das ist Gott, will Paulus sagen, er ist der unerschütterliche Grund unseres Grundvertrauens ins Leben, des Vertrauens gerade auch zu uns selbst, Grund unseres Selbstvertrauens und unserer Lebenszuversicht, Er ist da, in mir und um mich, auch wenn ich nicht an ihn glauben kann. Wie sollte ich überhaupt an einen Gott glauben können, ihn

zum Gegenstand meines Für-Wahr-Haltens machen können? Nein, das geht nicht, denn Gott ist mir näher als ich mir selbst nahe bin. Er schafft und trägt all meinen Lebensmut, Wissen und Tun?

Dieser Gott ist der Grund der unmittelbaren Selbstvertrautheit, aus der heraus wir unser Leben führen. Gewiss, lebensgeschichtlich ist diese Selbstvertrautheit uns zugewachsen von den Menschen, die uns liebten, längst bevor unser Selbstbewusstsein erwachte. Doch alle diese Menschen sind Seitenarme in dem göttlichen Wärmestrom, der unser Leben trägt. Dieser Wärmestrom hält letztlich die ganze Welt zusammen und ganz besonders auch mein je eigenes Ich. Je besser es mir gelingt, mich von diesem göttlichen Wärmestrom tragen zu lassen, desto leichter fällt es mir, dass ich, auch wenn es hart auf hart kommt, aufrecht stehen und meiner selbst gewiss den rechten Weg gehen kann.

Bild dir deine Meinung, ja, schau ehrlich auf dich selbst und die anderen. Aber wie auch immer diese Meinung ausfällt, selbst wenn du dich verkannt und missachtet siehst, es ist immer einer da, dir unendlich nah. Der dir so nah ist, spricht mit der Stimme deines Herzens. Sie sagt nur eins, dies aber unablässig: Ich meine es unendlich gut mit dir.

Amen